

**Fastenpredigtreihe 2018 –  
Das Leben der anderen. Randfiguren der Passion.**

**5. Predigt am Sonntag Judika, 18. März 2018**

**gehalten von Pfarrerin Elke Münster**

**Nur eine kleine Magd**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus!

Der Evangelist Markus erzählt uns im 14. Kapitel eine kleine, aber ziemlich unrühmliche Episode zum Thema Zivilcourage und Solidarität mit dem Nächsten. Jesus ist bereits verhaftet und eingesperrt, die Jünger haben sich verkrochen – bis auf einen, den mutigsten, Petrus. Der bleibt wenigstens in der Nähe des Freundes – aber als es ernst wird...Hören wir Originalton Markus:

**Lesung Markus 14, 66-72**

„Verdammter Hahn. Jede Nacht  
hör ich ihn krähen und schmecke  
den Rauch des Wachtfeuers  
auf der Zunge.

Und höre die pockennarbige Magd,  
die mit den Haarzotteln:  
Warst du nicht bei ihm? Und höre mich  
sagen: Nein.  
Und seh bei der Glut die Soldknechte  
würfeln. Und sehe die Hände, die  
mich befreien,  
gefesselt.“

So dichtet Rudolf Otto Wiemer die Geschichte weiter.

Verdammter Hahn...er erinnert daran, dass Petrus, der Fels, keine besonders gute Figur gemacht hat, damals am Wachfeuer unten im Hof. Er erinnert daran, dass Menschen oft keine gute Figur machen, wenn Zivilcourage von ihnen gefordert ist, vor allem, wenn es so überraschend kommt, in Form eines Frontalangriffs. Menschen sind nun mal nicht besonders mutig, wenn es um die eigene Haut geht.

Aber auf noch einen Menschen wirft diese kurze Begebenheit einen dunklen Schatten: das ist die Magd, eine unscheinbare, unbedeutende Gestalt, nicht einmal einen Namen hat sie, eine von vielen: eine von den Mägden des Hohenpriesters. Was sie da unten im Hof zu tun hat zur Nachtzeit, wer weiß es? Vielleicht hat die Neugier sie hinausgetrieben ans Feuer, die Frühlingsnächte sind kühl in Jerusalem. Vielleicht war es die angenehme Aufregung in dieser Nacht, alles noch wach, Bewaffnete im Hof, Männer...Ob sie wohl jung und hübsch war, auf der Suche nach einem kleinen Abenteuer, den Haushalt eines Hohenpriesters darf man sich nicht allzu kurzweilig vorstellen...keck jedenfalls scheint sie gewesen zu sein, denn so einfach einen wildfremden Mann anzusprechen war ja in ihrer – alterwürdig patriarchalen – Gesellschaft- für eine Frau nicht das Übliche. Und eine fremde Sklavin, eine Ausländerin wird sie wohl nicht gewesen sein – der Hohenpriester achtete sicher auch auf koscheres Personal!

Was bringt also mitten in der Nacht eine jüdische Frau dazu, einen ihr unbekanntem Mann anzusprechen, noch dazu zu provozieren, ihn zu Tode zu erschrecken: „Und du warst auch mit dem Jesus von Nazareth!“

Das sitzt. „Ich versteh überhaupt nicht, was du meinst!“, und weg ist er, der Unbekannte, draußen im Vorhof, wo zwar kein wärmendes Feuer brennt, wo ihn aber die Dunkelheit vor neugierigen Augen schützt.

Was bringt diese Frau dazu? Sie selber ein Nichts, ein Niemand, vielleicht sogar eine Leibeigene, jeden Tag herumgescheucht, von den Frauen ausgeschimpft, missachtet, den mutwilligen Übergriffen der Männer im Haus ausgeliefert.

Aber da ist einer, der denkt gar nicht daran, mit ihr seinen Mutwillen zu treiben, nein – der hat Angst! Förmlich riechen kann sie seine Angst, erregend ist das, seine unstillen Augen, die immer wieder hinaufwandern zu den Fenstern im ersten Stock, hinter denen sie verhandeln; sein flackernder Blick, der dem ihren, dem forschenden, ausweicht; sein gesenkter Kopf, absichtlich in den Schatten getaucht, damit man seine Züge nicht zu genau sehe...er hat Angst, und das reizt. Gesehen hat sie ihn vorher nie, aber jetzt auf gut Glück die Frage, schon wie eine Verurteilung: Und du bist auch einer von denen!

Ein Spiel mit dem Feuer, das Spiel mit seiner Angst. Ein Terrorist kann er nicht sein, sonst hätten sie ihn gleich mitverhaftet, die Soldaten fackeln sonst auch nicht lange. Aber wer sonst: ein Verwandter, ein Freund? Vielleicht einer, aus dem wichtige Informationen herauszuholen wären...Informationen, Namen, Aktivitäten, alles wichtig für den Prozess! Vielleicht haben sie ihn nur übersehen?

Aber sie, sie übersieht nichts, und niemand! Gleich ist er ihr aufgefallen, der am Feuer! Ob sie gleich hinaufgeht? Natürlich, man würde sie gar nicht die Treppe hinauf lassen, aber den Wachposten könnte man Bescheid geben, schaut mal, da steht einer, vielleicht interessiert der euch?

Und wenn es wirklich so wäre: was sie wohl dafür bekommen würde? Sicher ein Lob, vor allen anderen Mägden, den dummen Gänsen; und sicher auch noch was anderes, ein, zwei

Silberstücke müssten schon raus springen...Aber wenn nicht? Wenn sie sich täuschte, wenn er nun doch nur ein Fremder wäre, zufällig hereingeschneit, nicht weiter von Belang? Auch egal, jedenfalls sehen die, dass sie wachsam ist, dass ihr nichts entgeht im Haus...Obwohl, ihr allein wird man nicht glauben, wer hört schon auf eine Magd, das Wort einer Frau gilt sowieso nicht viel, sie braucht Verbündete, Männer! „Heh ihr, der da drüben, das ist einer von denen!“

Das Spiel mit der Angst weitet sich aus, geht über in offene Denunziation. So ähnlich war das wohl auch im dritten Reich, Informationen über den Nachbarn, der angeblich auch einen Juden im Keller versteckt hatte; über die junge Frau, die Rassenschande trieb mit einem Juden, oder über diese Kommunisten ...so war das wohl auch in der DDR, wo keiner sicher sein konnte, ob der beste Freund nicht doch informeller Mitarbeiter bei der Stasi war und Informationen über einen weitergab...Nicht einmal Eheleute konnten sicher sein, nach dem Fall der Mauer kamen entsetzliche Dramen ans Tageslicht...

Sind Menschen so, müssen sie so sein? Warum tun sie das, auch wenn keiner sie dazu zwingt? Die Magd am Feuer hätte ihren Verdacht nicht aussprechen müssen, letztlich – was wird sie schon davon gehabt haben? Sie hätte sich sogar solidarisch verhalten können, kleine Leute unter sich, ein wenig Sympathie für die Aufrührer, wie sie die Kleinen oft haben, ein kleines, augenzwinkerndes Einverständnis...Auch wenn man selbst zu feig wäre mitzumachen, man freut sich doch heimlich an den revolutionären Gedanken! Warum nicht so?

Oder warum nicht einfach Mitleid mit einem, dessen Zukunft hinter den erleuchteten Fenstern im Obergeschoss mitverhandelt wird. Warum provoziert sie ihn erst, um ihn dann zu denunzieren? Ist es die Freude, einem aus Galiläa eins auswischen zu können, man stand sich nicht gut mit den Halbwilden aus Galiläa?

Fragen, die nicht mehr zu beantworten sind – allenfalls aus der Erforschung des eigenen Herzens heraus. Warum petzen Kinder beim Lehrer, obwohl man weiß, dass petzen abscheulich ist? Warum mobben sich Menschen gegenseitig vom Arbeitsplatz weg, obwohl ihnen der eigene Arbeitsplatz doch sicher ist? Warum werden auf facebook bösertige Gerüchte in Umlauf gesetzt ohne Grund...Warum, warum, warum?

Weil es Macht gibt. Weil man sich umso größer fühlt, je kleiner der andere gemacht wird. Weil unser Selbstbewusstsein in der Regel so klein ist, dass es die Schwäche der anderen braucht. Weil es angenehmer ist, sich mit der Macht zu identifizieren, wenn man selber ohnmächtig ist, als mit anderen Ohnmächtigen solidarisch zu sein. Das würde zu viel Mut erfordern.

Einen schweren Schatten wirft diese Geschichte auf uns Menschen, denn ganz unvertraut ist das alles wohl keinem von uns! Es ist eigentlich eine Beichtgeschichte. Petrus hat wenigstens seinen Hahn, der ihm den Verrat gegen sich selbst zum Bewusstsein bringt. Die namenlose Magd hat nichts: ein kleiner, getretener Mensch, ohne Mitleid mit sich selber, ohne Mitleid für die anderen; stark nur durch die Schwäche anderer, weil man ihr die eigene Stärke längst ausgetrieben hat. Ein Stück von ihr steckt in uns allen – und wartet auf Erlösung. Amen.